Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

Band: 9 (1932)

Heft: 5

Artikel: Neue länderkundliche Arbeiten aus der näheren Umgebung der Schweiz

Autor: Vosseler, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Kapitalmangel, Fehlen geeigneter Maschinen usw.), würdeloser Konkurrenz kleiner Produzenten — trotz des 1901 dagegen errichteten Consorzio delle cave di granito — durch zahlreiche Streiks, dann besonders seit 1909 durch die Bergzuschläge der SBB und endlich durch den aufkommenden Kunststein, so dass bereits seit 1900 ein allgemeiner Niedergang eintrat, den der Weltkrieg im Grunde wenig beeinflusste und der erst heute abzuflauen scheint.

Die Gotthardbahn selbst erwies sich der Riviera ebenfalls durchaus nicht günstig: Den Lokalverkehr regte sie nur wenig an (von 23 Zügen halten in Osogna, Claro, Castione 9, in Biasca wegen Anschluss ins Blenio 11) und als Bahnbeamte wurden zumeist Auswärtige (besonders Deutschschweizer, Berner und Zürcher) angestellt — nur allmählich waren Einheimische zu verwenden — und die Elektrifikation machte einen Grossteil der in Biasca wohnenden Eisenbahner überflüssig, was die Bevölkerungsabnahme 1910/30: 3299—2772 verdeutlicht. Hinzu kommt der durch unrationelle Betriebsweise, Konkurrenz und Seidenwurmkrankheiten bedingte Rückgang der Seidenzucht seit 1860 (88 Tätige, 1920: 1) als weiteres, die Gesamtwirtschaft ungünstig beeinflussendes Moment. Andere Bestrebungen zu deren Hebung, so z. B. die Gründung einer Gesellschaft zur Ausbeutung des Buglionegletschers (Pontironetal) 1897 zur Tafeleisgewinnung (Produktion 1900: 10 000 q, Einstellung 1903), der Versuch der Heimischmachung des Tabakbaus oder der Abbau von Asbest in den Tälern von Gnosca und Moleno 1917/18 (Produktion: 43,5 t) scheiterten bereits in den Anfängen aus bekannten Gründen oder wie im letztern Fall infolge Erschöpfung der Lager.

So zeigt im ganzen die Wirtschaftsentwicklung der Riviera ein tragisches Ringen der Bevölkerung um eine Existenz, die zwiespältige Landschaftsnatur, nicht zuletzt aber auch eigene Veranlagung, stets karg erhielten und weiterhin zu erhalten scheinen. Indessen sind die Quellen des Emporkommens nicht erschöpft. Von den 8600 HP verfügbarer Wasserkräfte waren 1928 nur 750 (in 4 Mühlen, 2 Sägereien und 4 kleinen Fabriken) ausgenützt; in der Landwirtschaft hat man erst ganz wenige Schritte zur Rationalisierung getan: Güterzusammenlegung des Piano di Lodrino 1920/21 (178 ha drainiert und von 1781 auf 520 Parzellen reduziert) Aufforstung und teilweise Kolmatierung der Tessinauen (seit 1890 Waldzuwachs in der Talebene von 170 ha) und an Wildbachverbauungen, Urbarmachung von Schutthalden, Weidesäuberungen, Schaffung von Alpwasserleitungen u. a. Einrichtungen bleibt noch Wesentliches zu leisten. Ueber dessen Realisierung wird in Zukunft allein die Zusammenarbeit von Rivierese, Kanton und Bund entscheiden.

Neue länderkundliche Arbeiten aus der näheren Umgebung der Schweiz.

Von P. Vosseler, Basel.

In der letzten Zeit sind einige länderkundliche Arbeiten über gewisse Nachbargebiete der Schweiz erschienen, z. T. als Monographien, als zusammenfassende Charakteristiken oder als Behandlung von Gestaltungsproblemen.

Chabot (Georges Chabot. Les Plateaux du Jura Central, Etude morphogénique. Publ. de la faculté des lettres de l'université de Stras-

bourg, 41, Paris 1927) studiert den *französischen Plateaujura*, dessen Unterbau leicht gefaltet ist, dessen Oberfläche deutliche Einebnungsformen aufweist, die sich zu einheitlichen Flächen zusammenfassen und datieren lassen. Es sind Flächen, die heute in verschiedene Lagen gehoben, durch junge Störungslinien getrennt und, besonders am Rand, zerstört und aufgelöst sind. Ihre Entstehung setzt nach der ersten, von W nach E fortschreitenden Jurafaltung ein und ist gegen den Schluss des Miozäns beendigt. Eine Zerstörung (« démantellement ») beginnt noch in vorpliozäner Zeit als zweiter Zyklus längs heute noch bestehenden Entwässerungsrichtungen, besonders längs der Loue und des Ain. Breite Verebnungsflächen werden ausgebildet (« Piedmontflächen » nach einer Hebungsphase würde ich sie nennen); doch die weitere Entwicklung wird durch die pliozäne Jurafaltung unterbrochen, die sich besonders im E des Gebietes, im anstossenden schweizerischen Jura, gebirgsbildend auswirkt, hier aber in Wellungen und lokalen Faltenüberschiebungen zum Ausdruck gelangt. Die grösseren Gewässer können ihren Lauf antezendent durchsetzen, andere versickern entsprechend der kalkigen Unterlage und ihre Talmulden wurden in mehrere von einander getrennte abflusslose Becken, Poljen, geteilt, in denen die Entwässerung unterirdisch vor sich ging, bis die diluviale Eisbedeckung gewisse Ponore verstopfte. Das geschah besonders im Einzugsgebiet des Ain. Sowohl an den wasserführenden und trockenen Tälern, in Poljen und Höhlenniveau lässt sich der ruckweise Fortschritt der Tiefenerosion erkennen, die randlich die alten Abtragungsflächen durch tiefe Talschluchten in hochgelegene Platten zerlegt. Es sind Niveaus, Terrassenflächen, Eckfluren, die Stillständen der Erosion in pliozänder und diluvialer Zeit entsprechen, während dem Bestand eines Sees in der Bresse, in welchen der Doubs-Rhein pliozäne und altdiluviale Schotter ablagerte, in zirka 360 m und 280 m.

Trotz dem tiefen Eingriff der jugendlichen Erosion sind heute noch grosse Flächen fast unangegriffen, dank dem Karstcharakter der Landschaft, deren Phänomene der Verfasser eingehend analysiert. Allerdings treten hier nicht die grandiosen Karstformen der dinarischen Landschaft auf, da die Kalkschichten (Dogger und Malm-Kreide) geringe Mächtigkeit besitzen (unter 300 m) und von durchlässigen Schichten durchsetzt sind. Trotzdem ist ein grosser Teil des Gebietes unterirdisch entwässert, und die Richtung dieser Entwässerung folgt dabei dem Lauf der Trockentäler, als versunkene Flussläufe, die angelegt wurden, als das Grundwasserniveau noch über der Talbasis lag.

Diese Arbeit lässt Verknüpfungen zu mit Gebieten des Tafeljuras, wo sich die gleichaltrigen Einebnungsflächen finden, eine ältere als Basisfläche der Juranagelfluh, eine jüngere, gebildet kurz vor der Auffaltung des Kettenjuras, Verebnungen und Terrassen aus spät pliozäner und diluvialer Zeit. Es ist ein Zeichen dafür, dass die morphologische Geschichte in regional weiter Verbreitung dieselbe war.

Diese Juralandschaft grenzt im N an die Region der *Burgunderpforte*, der Gibert eine geographische Monographie widmet (André Gibert, La Porte de Bourgogne et d'Alsace. Armand Colin, Paris, 1930). Es ist ein flaches Hügelland, zwischen dem anstrebenden Mittelgebirge der Vogesen und den Tafeln und Falten des NW Juras, gegliedert durch Platten und Stufen, je nach der Denudation geneigter Juraschichten oder flachgelagerter, mit diluvialen Geröllen überdeckter Tertiärablagerungen. Die Tiefenzone entspricht der alten Abfluss- und Aufschüttungsrichtung eines prädiluvialen Rheins, bevor er im grossen Bogen in die oberrheinische Tiefebene abgeschwenkt ist. So zeigen noch heute die Flüsse der Pforte, Allan, Doubs, Kümmercharakter, mit eingesenkten Mäandern in den zu grossen Talformen. Die mit altem Schotter und Lösslehm bedeckten Platten des Sundgaus sind schlecht entwässert, mit sumpfigen Tälchen, mit zahlreichen, einem künstlichen Turnus unterworfenen Weihern. Die grosse Mannigfaltigkeit der Böden und Exposition der Pforte, sowie die Durchgangslage gegen den mediterranen Süden und den ozeanischen Westen bedingen eine grosse Reichhaltigkeit des natürlichen Pflanzenkleides. Doch die Durchgangslage macht sich auch als politischer Faktor geltend. Die Burgunderpforte war Wanderweg paläolithischer und neolithischer Stämme, keltisch-römisches Durchgangsland mit Strassen und Festungen, germanisches Vorstoss- und Mischungsgebiet von Burgundern und Alemannen, wofür die Siedlungsnamen Zeugnis geben. Die offene Durchgangslage bedingte auch einen häufigen Wechsel politischer Zugehörigkeit, mit zeitweise starker territorialer Zersplitterung. Diese Lage wirkte sich wirtschaftlich in der verschiedensten Weise aus, günstig, bei Anschluss an einen grossen Staat, durch Ausbau der Verkehrswege (Strassen, Kanal 1801—1830, Bahn) durch Entwicklung von Gewerbe und Industrie und des Handels, ungünstig bei territorialer Trennung, durch Sperrung und Verlegung der Wege aus strategischen Gründen (z. B. von den natürlichen Tiefenzonen weg an den Vogesenrand über Belfort), günstig aber durch die Vorteile der Grenzlage.

Gibert verfolgt nun die menschliche Erfüllung dieses Uebergangsraumes. Er versteht es, in überaus klarer Form alle Zusammenhänge aufzuweisen, welche die Lage (das Schicksal dieses Erdraumes) im Laufe der Zeiten bedingt hat. Wir erleben die Entstehung der Kulturlandschaft, erweitert durch klösterliche Rodungen im Mittelalter, die negativen Schwankungen im kriegerischen XVII. Jahrhundert, die Aenderung der konservativen Flurverteilung und Landwirtschaft in der Neuzeit zugunsten der Graswirtschaft. Geschlossene bäuerliche Siedlungen, wasserbedingt im Jura und Sundgau, offene am Vogesenrand, traufständiges Juraeinheitshaus aus Stein oder Lehm und offene Sundgauhöfe aus Fachwerk stehen sich gegenüber. Wir verfolgen die Entwicklung der Industrien, der Baumwollindustrie, die als Indiennedruckerei zu Beginn des 18. Jahrhunderts vom St. Galler Girtanner in Montbéliard eingeführt worden ist, die sich dann in erster Linie

in den wasserreichen Vogensentälern und um Mülhausen entwickelt hat, die Maschinenindustrie, die wie in der Ostschweiz ursächlich mit der Textilindustrie verknüpft ist, sich aber um Montbéliard als Uhren- und Fahrzeugindustrie mit Grossbetrieben weitergebildet hat. Diese Industrien haben gemeinsam mit dem modernen Verkehr das Antlitz mancher Siedlung umgewandelt, haben alte Städte mit traditioneller Schutz- und Sperrlage, wie Belfort, Montbéliard, Héricourt u. a. m. gesprengt und vergrössert, durch Anziehung des Arbeitsüberschusses der bäuerlichen Zonen. Scharf heben sich daher in der Volksdichte und Siedlungskarte die industriellen Gebiete Mühlhausen-Sennheim, Belfort, Montbéliard mit einer Dichte von mehr als 200 Einw. per km² heraus, gegenüber der früheren deutsch-französischen Grenzzone (< 50) im feuchten, waldigen Sundgauhinterland.

Vor allem siedlungsgeographischen Charakter hat die Arbeit Th. Greiners (Theod. Greiner. Beiträge zur Siedlungsgeographie des Albgebietes im südlichen Schwarzwald. Mitteil. der Geogr. Ethnol. Gesellschaft Basel. Bd. 3, 1931.) Sie behandelt das Gebiet der *obern Alb im südlichen Schwarzwald.* Es ist ein Gebiet rauhen Klimas, das Viehzucht als Hauptwirtschaftszweig bedingt. Als Ergänzung tritt das Hausgewerbe dazu besonders in Form der « Schneflerei », Holzschnitzerei. In St. Blasien arbeitete bis vor kurzem der einzige grosse Industriebetrieb, eine Baumwollspinnerei. Heute gewinnt der Fremdenverkehr immer mehr an Bedeutung und formt das Bild einiger Gemeinden um wie Höchenschwand, Bernau, vor allem St. Blasiens, das in der Umgebung einer alten, im 10. Jahrhundert gegründeten, 1806 aufgehobenen Abtei sich entwickelt hat und das die einzige Gemeinde des Gebietes ist, die im Lauf des letzten Jahrhunderts eine Bevölkerungszunahme aufzuweisen hat. Diese Zentralsiedlung liegt am Uebergang vom breiteren Talboden des obern tief in die Hochflächen des Schwarzwaldes eingesenkten Albtales zur engen, untern Laufstrecke. Die meisten der übrigen Siedlungen liegen auf den Hochflächen oder in den breiten obern, von eiszeitlichen Gletschern erweiterten Talböden als lockere Haufendörfer, oft mit « Zinken » als Ausbauten, als offene Weiler oder Einzelhöfe, mit grossen oft noch von Schindeln oder Stroh gedeckten Schwarzwaldhäusern, bei denen der Wirtschaftstrakt überwiegt. Einzelne typische Siedlungen erfahren eine eingehende Beschreibung.

In die zwei benachbarten Vulkangebiete führen die Arbeiten von Leutenegger und Schrepfer.

Der *Hegau* (Ad. Leutenegger. Der Hegau. Landschaftskundliche Skizze. Separatdruck des Jahrbuch der Sekundarschulkonferenzen der Kantone St. Gallen, Zürich usw. 1931. Kühn & Co., Schaffhausen), besitzt ähnliche Lagebedingungen wie die Burgunderpforte. Auch hier haben wir ein Durchgangsland zwischen zwei Strömen, Donau und Rhein, auch hier sind diluviale Niederungen, die eingeschränkt werden durch Gebirge und See, auch hier treffen wir aus dem Flachland isoliert aufsteigende Berge; auch diese Landschaft hat eine reich

Vor- und Geschichte als geopolitischer Raum, ein Zusammentreten von bäuerlichen, klösterlichen, feudalen und industriellen Siedlungen; freilich ist hier alles in kleinerm Ausmass ausgebildet. Der skizzenhafte, gute Ueberblick der anthropogeographischen Verhältnisse zeigt den Weg einer Vertiefung in diese Fragen. Geomorphologischen Problemen, vor allem dem Vulkanismus, der hier in mannigfaltigen Formen studiert werden kann, und der Entwicklung des Gewässernetzes seit der Eiszeit, vor allem der Donauversickerung und Achquelle ist der Hauptteil der Schrift gewidmet. Es ist eine hübsche, reich illustrierte Arbeit, die ein lebendiges Bild der Entstehung und des Wesens dieser von romantischen Erinnerungen umwebten Nachbarlandschaft gibt.

Eine zweite « Vulkanlandschaft », den *Kaiserstuhl*, hat der Frankfurter Geograph Schrepfer bearbeitet (Hans Schrepfer. Der Kaiserstuhl, Landschaft, Siedlungen und Volkstum. Heimatblätter « Vom Bodensee zum Main ». 40. Müller, Karlsruhe i. B. 1931). Rings umgeben von den Alluvionen der Oberrheinischen Tiefebene erhebt sich diese Kleingebirgslandschaft, die Reste tertiärer Vulkane, am Fuss bekleidet mit einer dicken, gut kultivierten Lössdecke zu bewaldeten Höhen. Schon seit prähistorischer Zeit ist dieses isolierte Hügelland Siedlungsgebiet, mit bedeutenden Resten der Römerzeit, mit z. T. aus verschiedenen Kernen zusammengewachsenen Dörfern der alemannischen Periode, mit einzelnen Landstädtchen als Mittelpunkten des Weinhandels, die überhöht sind von Ruinen mittelalterlicher Feudalbauten am feuchten Gebirgsfuss. Die Siedlungen nehmen am Wasserstellen die Saumlage zwischen den terrassierten fruchtbaren Reb- und Ackerflächen der Lössgehänge und den breiten Alluvialebenen mit Aeckern, feuchten Wiesen und Auenwaldungen ein. Hier hat sich ein eigener Haustypus ausgebildet, ein enggestellter, offener Hof mit giebelständigen Wohngebäuden in Fachwerk. In der Eigenart der Bevölkerung, in der Tracht, welche auch verschiedene Konfessionsangehörigkeit zum Ausdruck bringt, erkennen wir Einwirkungen der früheren terriorialen Zersplitterung, deren historische und wirtschaftliche Schwankungen sich auch in der Bevölkerungsbewegung zeigen. Die grössten Wandlungen haben die städtischen Siedlungen erlitten, besonders jene, wie Burkheim und Breisach, die als frühere Rheinstädte ihre diesbezügliche Verkehrsbedeutung durch die Rheinkorrektion verloren haben. Diese Aenderungen haben vor allem Breisach, eine wichtige Brücken- und Flußstadt, mit ihrer bis in die Römerzeit zurückreichenden, im Mittelalter hervorragenden Verkehrsbedeutung lahmgelegt, nachdem auch die Grossfestung geschleift worden war. Die früher hochragende « Akropolis », der geistliche, strategische, wirtschaftliche Kern der Stadt, liegt heute mit Ausnahme des Münsters in Ruinen, und vor den gegen den Rhein orientierten Toren verlanden stille Altwasser. Zahlreiche Bilder und Kartenausschnitte geben uns neben dem spannend geschriebenen Text ein gutes Bild der interessanten Kulturinsel.